

# Mannhofer Nachrichten.

Ortsblatt für Abrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Erdmannshain, Eicha, Fuchshain, Großsteinberg, Klinga, Köhra, Kleinsteinberg, Lindhardt, Pomßen, Staudnitz, Threna und Umgegend.

### Bezugspreis:

Frei in's Haus durch Kursträger  
Mk. 1.20 vierteljährlich.  
Frei in's Haus durch die Post  
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit zwei Beiblättern:  
**Illustriertes Sonntagsblatt**  
und  
**Landwirtschaftliche Beilage.**  
Erstere alle 14 Tage.



Verlag und Druck:  
**Günz & Cule, Mannhof.**  
Redaktion:  
**Robert Günz, Mannhof.**

### Ankündigungen:

Für Inserenten der Amtshauptmannschaft Grimma 10 Bfg. die viergepaltene Zeile, für Kurzwörter 12 Bfg. Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Mannhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluss der Anzeigenannahme: Vormittags 11 Uhr am Tage des Erscheinens.

Nr. 92.

Freitag, den 2. August 1901.

12. Jahrgang.

## Wahlstimmen zum Zolltarif.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: „Das die Säpe für Getreide oder gar die des Minimaltarifs „unbescheiden“ seien, wird kein Mensch mit gutem Gewissen behaupten können. Das Getreide einführende Ausland wird nach dieser Veröffentlichung erleichtert aufatmen. Wir glauben nicht, daß der Zolltarif auch die bedenklichsten Landwirte befriedigen kann und sind ebenso überzeugt, daß die Industrie nach vielen Richtungen hin sehr peinliche Lücken und Verschiebungen zu beklagen hat.“

— Die „Rhein.-Westf. Zeitung“ begrüßt die Veröffentlichung des Tarifs mit den Worten: „Damit geschieht endlich den Wünschen weitaus der weiteste Genüge: freilich hätte die Regierung besser gethan, sich nicht erst durch die Vorgänge der letzten Zeit von der Unzulässigkeit und Schädlichkeit der Geheimnistramerei überzeugen zu lassen.“ — Die „Tägl. Rundschau“ bedauert die Veröffentlichung. Sie schreibt: „Einstweilen ist der Reichsregierung die ziellose Agitation, die durch das Bekanntwerden lückenhafter Einzelheiten entsetzt wurde, als ein so großes Uebel erschienen, daß sie geglaubt hat, die allgemeine Kenntnis des wirklichen augenblicklichen Standes der Angelegenheit könne nun nichts mehr verderben. Wir wollen hoffen, daß sie sich darin nicht getäuscht hat, aber unsere Hoffnung ist nicht allzu stark. Es ist allerdings schwer, dem üblen Eindrud zu widerstehen, als ob die Regierung sich durch diesen Schritt von der Strömung hat fortreißen lassen. Hoffen wir aber, daß sie trotzdem den Kahn ungefährdet ans Ufer bringt.“

Die „Völkische Zig.“ ruft alle Mann auf die Schanzen mit den Worten: „Und nun, da die Absichten der Regierung bekannt sind, ist es an der deutschen Nation, alle Kräfte zu entschlossenem Widerstande gegen einen Zolltarif zusammenzurufen, der, wenn er je Gesehrt erlangte, das Ende der Handelsvertragspolitik, die wirtschaftliche Isolierung Deutschlands, eine überaus empfindliche Verteuerung der wichtigsten Volksernährungsmittel, noch dazu in einer Zeit allgemeinen Rückgangs des allgemeinen Erwerbslebens, herbeiführen würde.“ — Das „Berl. Tagebl.“ erhebt folgenden Alarmruf: „Natürlich bedeutet die Ankündigung, daß die Regierung weder auf dem Gesetzbestimmungen, noch auf den Tarifsätzen eigenförmig bestehen werde, sozusagen die Aufforderung an die beiden Interessentenparteien, sich für die Durchdringung ihrer Anschauungen nach Kräften ins Zeug zu legen. Wer der Stärkere ist, wird die Höhe der Zollsätze und die Lösung der Frage, ob Doppeltarif, ob Zollkredite oder nicht, endgültig beeinflussen. Leider sind wir in Deutschland es ja gewohnt, daß, wo die Agrarier mit anderen Leuten in Wettkampf um die ausschlaggebende Stimme liegen, die Regierung selbst als Schiedsrichter und Preisvertheiler nicht so sehr von dem Gewicht ehrlicher Argumente als davon sich bestimmen läßt, wer das grimmigste Kampfgeschrei erlören läßt. Auch für den Kampf um den Zolltarif haben die Anti-Agrarier wieder die wuchtige Waffe überzeugender Argumente für sich; wenn sie aber sicher zum Siege gelangen wollen, so wird ihnen nichts übrig bleiben, als mit den Wölfen zu heulen und einen Sturm der Enttäuschung über die von agrarischer Begehrlichkeit diktierten Säpe des Zolltarifs im Volke zu entfesseln, gegen den das gewohnheitsmäßige Geschrei der Agrarier machtlos verhallt. Sonst ist's nicht unsere Sache, mit Schreien zu kämpfen, aber hier ist Schreien, Schreien und nochmals Schreien eine Pflicht und eine Waffe, auf die man nicht verzichten darf.“

— Der „Vorwärts“ schreibt: „Wie die vor-

stehenden Zollsätze zeigen, gehen die Zollforderungen, welche die Regierung einerseits im Interesse der Junker, andererseits aus fiskalischen Motiven stellt, weit über jenes Maß hinaus, das selbst die pessimistischsten Beurteiler des Bülow'schen Kabinetts erwartet haben. Der Tarifentwurf beschränkt sich nicht nur auf Kornwucher-Zölle; er gesellt dazu Fleischzölle; die für die untersten Schichten einen Verzicht auf Fleischnahrung bedeuten. Auf diesen Wuchertarif giebt es nur eine Antwort: Nieder mit ihm.“

## Die Sprache der Zahlen im Lichte der jüngsten Bankkrache.

Mit Stolz verkündet der Mathematikus seinen Schülern, daß im Reiche der Zahlen im Gegensatz zu vielen anderen Wissenschaften die absolute, reine Wahrheit herrsche und die meisten Menschen sind derselben Meinung. Aber ach, du armer Erdensohn, die letzten Bankkrache haben dir gezeigt, daß die Zahlen nur rein mathematisch betrachtet, die pure Wahrheit enthalten, werden diese Zahlen aber in Beziehung zu anderen Dingen und vorgeführt, so können sie leicht nur den schönen Schein bedeuten, ja sogar zu förmlichen Lügenreden werden, in denen die Kapitalisten und Geschäftleute gefangen und ausgeplündert werden. Der Bericht des Konfuziusvorschalters der verkrachten Leipziger Bank hat uns in Zahlen die Entwicklung dieser vornehmen alten Bank vorgeführt, und aus dieser Entwicklung kann man sehen, daß die schönen, sicheren Zahlen oft das schredenerregende Gegenteil von dem Zustande darstellen, den sie prunkvoll vorkäufen. Auf ihrem langen Lebenswege hatte die Leipziger Bank mit dem mächtig hohen Aktienkapital bis zu 10 Millionen Mark verhältnismäßig recht gut prosperiert, da wurde in kurzen Zwischenräumen in den Jahren 1890 bis 1898 das Aktienkapital von 18 Millionen auf 48 Mil. Mark erhöht und die früheren Durchschnittsdividende von 6 Prozent, ein immerhin guter Gewinnanteil, stiegen auf 10 Prozent. Die Zahlen zeigten also glänzende Geschäfte, einen brillanten Stand der Bank an, aber die Zahlen — logen, denn nach fünfjährigen sogenannten glänzenden Geschäften und hoher Dividendenverteilung war die Leipziger Bank radikal bankrott, 48 Millionen Aktienkapital und angeblich 15 Millionen Mark Reservefonds fort, fort in 4 bis 5 Jahren und bei glänzenden Geschäften und hohen Dividenden! Kann da noch ein Mensch Zahlen trauen, wenn man nicht die einschlägigen Verhältnisse kennt? Oder kann man im Ernste etwa annehmen wollen, daß die Leipziger Bank in den Jahren 1896 bis 1900 wirklich glänzende Geschäfte gemacht, wie sie es in ihren Bilanzen und Dividenden zum Ausdruck brachte! Die Sprache der Zahlen wurde da doch ohne Zweifel nur dazu benützt, um entweder suchtbare Verluste oder einen wahnwitzigen Schwindel zu verdecken. Große, glänzende Geschäfte angeben und radikal bankrott machen, daß versteht kein gesunder Menschenverstand, und diejenigen, welche sich in solchen Fällen für ganz besonders klug dünken und sagen, daß eben manchmal viel gewogt werden müsse, um viel gewinnen zu können, mögen nur mit ihrem eigenen Gelde recht viel wagen, dann werden sie wohl merken, wie blödsinnig und verbrecherisch dumm alle diejenigen Spekulativen sind, die Alles auf eine Karte setzen. Oder beweisen die Selbstmorde, die Bankrotte und Verarmungen der Heimgesuchten etwa, daß man die durch wahnwitzige Spekulationen entstandenen Bankkrache menschlich entschuldigen muß! Wer giebt den einen

an Größenwahn leidenden Bankdirektor das Recht, mit ihm anvertrauten Geldern zu spekulieren! Und die bittere Lehre leuchtet aus den Erfahrungen, daß man niemals nur den Zahlen trauen darf, sondern die Verhältnisse selbst prüfen muß. Auch ist im Grunde genommen die oft wiederholte Vermehrung des Betriebskapitals, bezw. Aktien einer Aktien-Gesellschaft gar keine Empfehlung oder Garantie für das Gedeihen dieses Unternehmens an sich, denn das große Kapital verleitet zu einseitiger Ueberschätzung desselben und führt oft dazu, die Vorsicht zu mißachten.

## Die „Los von Rom“-Bewegung in Oesterreich.

macht langsame, aber stetige Fortschritte. Es ist jedoch schwer, eine genaue Statistik davon zu gewinnen. Der evangelische Oberkirchenrat in Wien veröffentlicht zwar vierteljährlich amtliche Angaben über Gewinn und Verlust der beiden evangelischen Kirchen Augsburgischer und Helvetischer Konfession, aber über die Fortschritte des Aikatholizismus ist nichts Sicheres bekannt, und die Zahl der konfessionslos Gewordenen ist noch schwerer zu ermitteln. Eine auch noch nicht vollständige aber beachtenswerte Statistik bietet Schönerer. Bei ihm haben in der Zeit von Ende Dezember 1900 bis Ende Juni 1901 ihren Austritt aus der römischen Kirche angezeigt: in Böhmen 2538 Personen, in Niederösterreich 469 Personen, in Mähren 119 Personen, in Steiermark 200 Personen, in Kärnten 14 Personen, in Oberösterreich 10 Personen, in Schlesien 16 Personen, in Tirol 44 Personen, in Salzburg 4 Personen. Hierzu kommen noch: die Wiener Superintendentur 656 Personen, die oberösterreichische Superintendentur 287 Personen, die mährisch-schlesische Superintendentur 531 Personen, die galizische Superintendentur 45 Personen, Aikatholiken in Mähren 1213 Personen. Das sind zusammen 6148 Personen, die im letzten Halbjahre aus der römischen Kirche ausgetreten sind. Die Bewegung, weit entfernt, nachzulassen, wird demnach immer stärker. Im kais. Pfarrbezirk wurde kürzlich, wie bereits gemeldet, der tausendste Uebertritt vollzogen. In Eger traten auf die Hgypredigten des P. Alban, eines Benediktinermonches aus Prag, 16 Personen zur evangelischen Kirche über. Seit 1. Januar 1901 erfolgten in Eger 43 Uebertritte.

## Rundschau.

— Die Heimkehr Waldersee's. Aus Algier wird berichtet: Graf Waldersee besuchte am Montag Nachmittags den Vertreter des Korpskommandeurs, Divisions General de Bellegarde und den Marinekommandanten Raportaire und besichtigte dann die Stadt. Abends 7 Uhr erwiderten beide Kommandanten den Besuch. Der hiesige Korrespondent des Pariser „Journal“ hatte eine Unterredung mit dem Feldmarschall Grafen Waldersee, der ihm sagte, er besuche die Stadt Algier auf Anregung des jetzigen Generals und früheren Obersten der Zuaven, Guilleb, mit dem er stets die besten Beziehungen unterhalten habe. Der Feldmarschall fügte hinzu, daß das Verhältnis zwischen den deutschen und französischen Soldaten immer ein angenehmes und vortreffliches gewesen sei. Zugleich der gegenwärtigen Lage in China erklärte Graf Waldersee, er glaube, daß man die Stimmung der Bevölkerung in Peking, welche von der des ganzen übrigen Reiches wesentlich verschieden sei, keine zu große Bedeutung beimessen dürfe und daß jetzt die

Wiederherstellung der Ruhe in China gesichert sei.

— Berlin. Auf besonderen Befehl des Kaisers sind jetzt die im vorigen Sommer in der deutschen Gesandtschaft in Peking von den Bayern eingeschlossen gewesenen Mannschaften des Detachements des Oberleutnants Grafen von Soden sämtlich zu Unteroffizieren befördert worden. Auch den inzwischen zur Reserve entlassenen Leuten ist die gleiche Ehrung zu Teil geworden. Bekanntlich wurden diese Mannschaften gelegentlich der Einweihung des Großen Kurfürsten Denkmals in Kiel für ihr tapferes Verhalten durch den Kaiser mit dem Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse dekoriert.

— Berlin. Gestern ist der frühere Kultusminister Dr. Boße im Alter von 69 Jahren an einem schwierigen Blasenerleiden gestorben.

— Berlin. Als Reichstagskandidat für den Wahlkreis Potsdam-Osthavelland ist von der Wahlkreisversammlung der sozialdemokratischen Partei der Rechtsanwalt Karl Viehnecht, Sohn des verstorbenen Parteiführers, aufgestellt worden. Dr. Viehnecht ist erst seit Jahresfrist öffentlich in der Partei thätig.

— Kiel. Die Nachricht, daß vom Landgericht in Kiel auf türkische Kriegsschiffe Arrest gelegt sei, ist falsch. Es handelt sich vielmehr um einen Arrestbefehl gegen das im Inlande befindliche, der Zwangsvollstreckung unterliegende Vermögen der Türkei. Auf Veranlassung des preussischen Justizministeriums wurde der Gerichtsvollzieher ausdrücklich dahin verständigt, daß eine Pfändung der bisher im Kieler Hafen liegenden Kriegsschiffe, welche das Recht der Extritorialität besitzen, unstatthaft ist.

— Eine schärfere Kontrolle der Fahrkarten hat die Verwaltung der preussischen Staatsbahnen nach Einführung der verlängerten Geltungsdauer der Rückfahrkarten angeordnet. Um die mehrfache Verwendung der Fahrkarten zu verhüten, soll in allen durchgehenden Zügen ausnahmslos eine strenge Fahrkartenprüfung stattfinden.

— Rom. Am Jahrestag der Ermordung des Königs Humbert fand in Monza trotz des heftigen Regens der feierliche Aufzug der 40 Gemeinden der Lombardei mit 20 Musikchören und 120 Fahnen statt. Am Schauplatz des Wortes senkten sich die Standarten. In allen größeren Städten Italiens wurden herzbewegende Trauerfeiern abgehalten. Um 3 Uhr nachmittags bewegte sich ein nicht endenwöhlender Zug von Castro Pretorio zur Grabstätte des Königs. Vertreter der Städte Prag, Triest und Trient trugen kostbare Bronzekränze. Lebhaft applaudiert wurden die Veteranen aus den italienischen Freiheitskriegen ebenso Garibaldianer in ihren traditionellen roten Wämufen. Trotz des Regenbegrünes in dem beschränkten Räume ist alles ordnungsmäßig verlaufen.

## Südafrika.

Britische Aufschneiderien. Die ganze Eroberungsgeschichte von Kely soll nichts Anderes als eine unverkämte Fälschung sein. — Die Londoner Blätter veröffentlichten eine Unterredung mit der Gattin des Staatssekretärs Kely, die sich augenblicklich in Scheveningen aufhält und rundweg erklärt hat, daß die erwähnten Briefe einfach erfunden seien. Ihr Gatte werde niemals daran denken, sich in einer so kläglichen Weise über die Lage der Buren zu äußern, wie er es nach den englischen Schwindelmeldungen gethan haben sollte.

London, 31. Juli. „Daily Mail“ schreibt,

Schlachthof zu Leipzig  
1901.

Art	Stück	Preis
... höchste	70	...
... 6 Jahre	64	...
... junge, gut	58	...
... Kalben	52	...
... Kalbe bis zu	63	...
... Kalbe und	56	...
... Kalbe	52	...
... Kalben	48	...
... Kalber	52	...
... Kalber	54	...

120 Bfg., sehr  
fein, bez. hoch-  
mud.

Samenhandlung

Samenhandlung  
Wagen  
135 W.

Papier

SLUB  
Wir führen Wissen.

die neueste Verlustliste lasse erkennen, daß ein weiteres Treffen stattgefunden hat, worüber bisher weder ein amtlicher, noch ein anderer Bericht eingegangen sei. Der Kampf fand am Doornruij am 27. d. M. statt, wobei beiderseits ein Mann getötet, zwei verwundet und ein Leutnant mit 17 Mann gefangen genommen wurde. Die Gefangenen wurden später wieder freigelassen. Es scheinen auch weitere Kämpfe bei Zuurloofte, unweit Jamestown, am 20., 25. und 28. ds. Mts. stattgefunden zu haben, wobei die Engländer beträchtliche Verluste erlitten.

London, 31. Juli. Lord Ritcher telegraphiert aus Pretoria: General Walter Ritcher operiert nördlich von Middelburg gegen den Viljoen. Das 19. Infanterie-Regiment nahm nach hartem Kämpfe ein Pumpgeschütz. Das 18. Infanterie-Regiment kam gerade zur rechten Zeit heran, um bei der Wegnahme von 20 Wägen und bei der Gefangennahme von 32 Büren zu helfen. 5 Büren wurden verwundet, ebenso 3 Mann von den 19. Infanterie.

London, 31. Juli. Die Verlustliste der Engländer in Südafrika vom 30. d. M. verzeichnet 15 Mann tot, 15 verwundet, 2 vermisst, 2 fahnenflüchtig, 5 an Krankheiten verstorben. 18 freigelassene Gefangene kehrten ins Lager zurück.

### Aus Stadt und Land.

#### Naunhof, 1. August.

Naunhof. Bei der hiesigen städtischen Sparkasse wurden im Monat Juli 664 Einzahlungen im Betrage von 184 534 Mark 84 Pf. geleistet, dagegen erfolgten 293 Rückzahlungen (an Einlagen und Zinsen) im Betrage von 93302 Mark 26 Pf. Der Rassen-Umsatz betrug 799 423 Mark 72 Pf. Einlagen werden halbmönllich ab 1. und 15. mit 3/4 Prozent verzinst. Geschäftstags: Montags und Donnerstags Vormittags. Außerdem können Einlagen auf neue Bücher an jedem Wochentage während der Expeditionszeit von 9 bis 12 Vormittags und 2 bis 5 Uhr Nachmittags bewirkt werden.

Naunhof. Das Schützenfest mit seinen rauschenden Vergnügungen ist vorüber, aber noch sind die Tage der Rufen. Das Gastspieltheater ist noch da. Im sommerlichen Aufenthalt des Gartens zum Stern fand das äußerst komische Lustspiel „Der Herr Senator“ von Schönherr statt. Die Ausstattung der Bühne war freilich einfach, aber sachgemäß ausreichend. Wie immer so haben auch diesmal die Darsteller ihre Rollen erst durchgeführte: der selbstgenügsame Senator und seine dessen würdige Ehehälfte, der geniale, einfallsreiche Dr. Gehring, der jagdhafte Schwiegerohn Mittelbach, die zwar eingeschüchtert, aber natürlich beanlagten Töchter, die treuherzige Gouvernante bis herunter auf das Dienstmädchen haben alle ihre Pflicht gethan. Im Publikum war darüber nur eine Stimme. Da nun heute Donnerstag Abend die Bluthochzeit von Paris als Benefiz des Herrn Curt Richter zur Aufführung kommt, so wollen wir nicht verabsäumen, darauf aufmerksam zu machen.

Naunhof. Wie aus den Inseratenteilen

zu ersehen ist, findet morgen Freitag Abend in der hiesigen gelegenen Waldschänke (S. Kulen) ein großes Gartenkonzert der vollzähligen 42 Mann starken Kapelle des 179. Regiments aus Wurzgen unter Leitung ihres bewährten Dirigenten des H. Stabsmusikleiters Kaptein statt. Der Kapelle sowohl, als auch ihrem Dirigenten geht ein sehr guter Ruf voraus und kann man wohl erwarten, daß uns ein ganz besonderer Genuß bevorsteht und durch einen recht zahlreichen Besuch belohnt wird.

Naunhof. Wir weisen wiederholt darauf hin, daß ein Bote unserer Buchhandlung mit dem Vertrieb des Adressbuchs von Naunhof und Umgegend gegenwärtig beschäftigt ist. Das Büchlein wird von Jedermann der es kennt, als ein praktischer Ratgeber in allen Dingen gepriesen. Da die Auflage sich nach und nach verringert, ist es ratsam, ein solches Buch zu kaufen. Der Preis beträgt nur 50 Pf.

Naunhof. Der Verband der Leipziger Bädereigenen hatte sich gestern unsern Ort zu einer Vergnügungstour ausermittelt. In 4 Kremieren und 3 Wägen kamen etwa 120 Personen und hielten im Gasthof zum goldenen Stern Einkehr.

Naunhof. Die großen Festtage, worauf sich so Viele gefreut haben, sind vorbei; das Schützenfest, welches von Jahr zu Jahr immer mehr an Bedeutung gewinnt, liegt nunmehr hinter uns. Das prächtigste, weder durch allzugroße Hitze, noch durch strömenden Regen beeinflusste Wetter mag sehr viel dazu beigetragen haben, daß die Menschen am ersten Festtag, am Sonntag, zu Tausenden nach dem Festplatz wanderten. Ein stattlicher Festzug geleitete kurz nach Tisch, an der Spitze die Festreiter, dann die Bergmannsche Musikkapelle, hinter derselben der König im vollen Ornat, begleitet von seinen Ministern, der Hauptmann zu Pferde und die Kompanie mit den Zielfern durch die Straßen der Stadt und hinaus nach dem Festplatz, welcher wie alljährlich recht einladend wirkte. Die Gastgeber hatten reichlich für Hunger und Durst gesorgt, und so nahm es garnicht Wunder, daß sich bald die echte deutsche Schützenfestlaune einstellte, welche sich denn auch alle drei Tage nicht verdrängen ließ. Während der Montag nicht gar zu viele Besucher aufweisen konnte, war es am Dienstag das Gegenteil; alle Zelte waren ausgestopft voll Menschen, und es ist recht erfreulich, daß unsere Gastwirte nach jeder Richtung hin Sorge getragen hatten, es mangelte, wie schon erwähnt an nichts, und daß die Arbeit keine kleine gewesen, ist daraus zu ersehen, daß ca. 55 bis 60 Kehrichtler Bier verzapft, über 5700 Paar Würstchen vertilgt wurden. Rechnet man nun die anderen Speisen und Getränke hinzu, so kann man mit Recht behaupten, daß ein jeder sein gutes Teil zum Gelingen des Festes beigetragen hat. Recht lustig und fidel ging es an allen drei Festabenden in dem großen Schützenzelt zu, welches einen regelrechten Tanzboden aufzuweisen hatte. Die „felsen“ Kellnerinnen hatten flott zu bedienen, kurzum es war ein Fest wie es schöner nicht

sein kann. Beschossen wurde während des Festes sehr flott. 2583 Schuß, an welchen sich außer der Naunhofer Gilde Herren aus Brandis, Burzen, Grimma, Fuchshain, Leipzig, Töbelen usw. beteiligten. Den 1. Preis auf Feldscheibe errang sich Schurath-Brandis, den 2. Tripschler-Naunhof. Auf Standscheibe Jäuhler-Brandis und Reifegerichte-Naunhof. Den Königsschuh hat Herr Uhrmacher Tripschler abgegeben, zu seinen Ministern zählen die Herren Weidenhammer, Baumeister Dehmichen und Ramm. Zur Proklamation, welche programmäßig am Dienstag Abend 8 Uhr stattfand, gab der Vorstand, Herr Zimmermeister Kühne einen Rückblick über die Entstehung und Bedeutung der Gilden im Allgemeinen. Herr Maschinist Zeine, welcher nach einjähriger Regierungszeit das Szepter mit einer kräftigen Ansprache an das neue Oberhaupt überreichte, fand allgemeinen Beifall, und so war es erklärlich, daß Majestät Tripschler erklärte, ein Regent sein zu wollen, wie er in ganz Europa nicht zu finden sei. Der Rest der schönen Stunden des Festes gestaltete sich zu einem hoch fidelen. Ein Umzug der Schützen auf dem Festplatz, welcher einen humoristischen Charakter annahm, entwickelte sich später in ein überaus buntes launiges Lagerleben.

Naunhof. Unehrlieh Volk hat es auch auf dem Schützenfest gegeben. Ein junger kräftiger unterlehter Mensch erschwandte sich durch Fälschung der Kontrollmarke ein Fahrrad aus der Fahrradhalle welche zum Aufbewahren fremder Fahrräder vorgesehen war. Ferner ist es einem Gauner gelungen, die Frau eines Naunhofer Schützen um einen ansehnlichen Geldbetrag zu beschwindeln, derselbe gab an, er komme im Auftrag ihres Mannes, welcher um ein Taschentuch, einige Zigarren und 20 Mk. hätte, da er nicht genügend mitgenommen habe. Beide Gauner konnten bisher nicht ermittelt werden.

Die Einlagen bei den meisten Sparkassen haben neuerdings eine nicht unwesentliche Steigerung erfahren, während Rückzahlungen weniger beansprucht werden. Noch bis vor Kurzem war bei vielen Sparkassen Geldknappheit vorhanden, welche die Kassenverwaltungen nötigte, Gelder zu höherem Zinsfuß zu beschaffen, um der übermäßigen Rückforderung eingelegerter Beträge zu genügen. Hierdurch trat eine Schwärzung des Gewinnes ein, welche durch den Kurzurückgang einzelner Wertpapiere, die das Sicherungsvermögen der Sparkasse mitgebildet haben, noch erhöht wurde. Gegenwärtig liegen die Verhältnisse bei vielen Sparkassen anders. Vermehrte Einlagen und verminderte Rückzahlungen haben eine Erhöhung der Barbestände mit sich gebracht, die sich darin äußert, das verschiedene Verwaltungen flüssige Gelder zur Ausleihung auf Hypothek empfehlen. Da nun aber in diesem Jahre die Bauhätigkeit allerorts viel zu wünschen übrig läßt, kann die Unterbringung der Sparkassengelder auf Grundstücke nur eine beschränkte sein, und man wird bei Fortbestand der jetzigen Wahrnehmung wiederum mehr zum Ankauf von Effekten verfahren müssen.

Das evangelisch-lutherische Landes-

Konfitorium hat jetzt bezüglich der Beteiligung der Geistlichen bei Trauerfeiern für solche Personen, die sich nach ihrem Tode verbrennen lassen wollen, entschieden, daß auch weiterhin den Geistlichen unserer Landeskirche jede amtliche Beteiligung bei der Feuerbestattung selbst, wie auch bei der Unterbringung des Aschenbehältnisses auf einem öffentlichen oder privaten Begräbnisplatze verboten bleibt. Dagegen sollen die Geistlichen nicht behindert sein, vor der Ueberführung einer zur Verbrennung bestimmten Leiche den Hinterbliebenen im Trauerhause oder in einer kirchlichen Parentationshalle die seelsorgerische Tröstung durch Gottes Wort, Gebet und Rede zu bieten, wenn dies in einer Weise geschieht, daß die Mitwirkung des Geistlichen bei der Trauerfeier nicht als Billigung der Verbrennungsweise gedeutet werden kann.

Im vergangenen Jahre sind in Sachsen acht neue Kirchen vollendet und geweiht worden, nämlich zu Neundorf, Bräunsdorf, in der Königl. Landesanstalt Sachsenburg, die Garnisonkirche zu Dresden, in Krummhennersdorf, in Leipzig-Connewitz, L.-Sellershausen und Wörnichen. Nach vollendetem Umbau oder Vollendung größerer Erneuerungsarbeiten wurden wieder geweiht die Kreuzkirche zu Dresden, die Kirche zu Postersdorf, Weßlich und Warkeitsdorf, die Kirche der Landesanstalt Hochweitzschen, die Kirchen zu Seifertsdorf, Sitten, Grünhainichen, Riebiß, Liebshög, Schmanna, Schmorlau, Ditten-dorf, Neutha, Churdorf, Bielau, Hochkirch und Neugersdorf.

Ueber eine neue Sparmaßregel der sächsischen Staatseisenbahnverwaltung wird folgendes berichtet: Bisher waren auf den sächsischen Bahnen die Zugführer bahnteils mit einer guten, richtiggehenden Uhr ausgestattet. Ab 1. August werden diese sogenannten Kursuhren eingezogen und haben die Zugführer von diesem Zeitpunkte ab, wie die anderen Bediensteten der Staatseisenbahnverwaltung, richtig gehende Eigentumsuhren selbst zu beschaffen und im Dienste bei sich zu führen. Die Dienstuhren werden an kaufsfähige Eisenbahndienstleute, in erster Linie an Zugführer und Schaffner bestmöglichst veräußert.

Eine Versammlung der Bürgermeister und Gemeindevorsteher Sachsens findet am 24. August in Johanngeorgenstadt statt. Hierbei soll u. a. auch die Frage wegen Besteuerung der in Sachsen aufhältlichen Ausländer erörtert werden. Auf eine diesbezügliche Anfrage aus Johanngeorgenstadt hatte die vorgelegte Behörde geantwortet, daß eine Besteuerung der Ausländer nur durch ein gemeinschaftliches Vorgehen vieler Gemeinden erreicht werden könne.

Eine so ergiebige Preiselbeerernte, wie in diesem Jahre zu erwarten ist, dürfte seit langen Jahren nicht dagewesen sein. Die Preiselbeersträucher hängen jetzt so voll von Beeren, daß es eine wahre Augenweide ist. Es ist nur zu wünschen, daß die Beeren völlig zur Reife gelangen können. Der Nachschatten ist für die ledernen Kinder die gefährlichste Giftpflanze. Jetzt ist

### Die Jagd nach dem Glück.

Humoristischer Roman von Ferd. Tamberini.

40 Und als nach zwei schlimmen Wochen endlich ganz langsam ein Zustand der Besserung eintrat, da erfuhr Hermine, die fast ausschließlich um den Kranken war, einen neuen Schmerz. Es schien, als sei die rechte Seite des Patienten gelähmt, ob das Gehirn regelrecht funktionierte, ließ sich noch nicht einmal feststellen.

Wenn der alte Mann mit der schweren, fallenden Bunge einige Worte formulierte und das Mädchen sich in tödlicher Angst über ihn beugte, um den Sinn zu erschassen, das war eine tiefe Seelenmarter für sie und die Thränen floßen reichlich.

Jedoch allmählich besserte sich das Sprechen, aber man zeigte es sich, daß sein Gedächtnis etwas geübt hatte, früherer Vorgänge vermochte er sich nur teils schwer, teils gar nicht zu erinnern. Die eigentliche Veranlassung zu der Krankheit schien er gar nicht zu kennen, und Hermine mühte sich, jede Fingerspiz darauf zu vermeiden. So hatte der alte Mann recht friedliche und ruhige Tage während der Refonvalezenz.

Eine dunkle Vorstellung ließ ihn einige Male auf Lydia zurückkommen, aber er erhielt nur wohl präparierte, beruhigende Antworten. Er lächelte dann und war zufrieden.

Einmal jedoch hatte sie nicht den gleichen Erfolg. Lange sah er Hermine stehend an und rief sich mit der linken Hand die Stirn. „Ich weiß doch, Minchen, oder irre ich mich,“ er brach ab und erst nach einigen Sekunden setzte er hinzu: „Ich glaube, bei mir thut hier oben die Maschinerie nicht mehr ganz ihre Pflicht.“

„Bist noch schwach, Vater! Das kommt alles wieder.“

„Nach schwach,“ wiederholte er. „Ja, ich bin noch sehr schwach.“

„Das befreit sich alles, Hartig meint das auch.“

Der Alte horchte auf. „So, Hartig meint es auch? So hat der schon gemerkt, daß es bei mir nicht richtig.“

„Über Vater, versteh mich doch recht. Du bist im Stadium der Genesung, alle Kräfte müssen erst nach und nach zu ihrer normalen Leistungsfähigkeit erstarken. Nur Geduld!“

„So so!“ murmelte er. „Wird wohl so sein.“ Er glaubte es. Wenn aber Hermine draußen war, brach sie in Thränen aus. Was war aus ihm geworden? Wird er so wieder ganz hergestellt werden?

Hartig hatte ihr stets Mut eingesprochen. „Du machst Deine Sache bei der Pflege sehr gut, fahre so fort. Vor jeder Anstrengung mußt er geschützt werden, auch ist es nötig, eintretendenfalls ihm über den schlimmen Punkt hinwegzuhelfen. Du verstehst mich? Im übrigen heißt es, abwarten.“

Es wurde zwar vor der Hand nicht anders, aber Dr. Bobstein fing an, sich an seinen Zustand zu gewöhnen. Die körperliche Unzulänglichkeit hatte er von Anfang an wie ein Heil getragen; was die Rechte geübt war angreifen, das mühte er sich die Linke thun, und zwar erlangte diese eine ziemliche Geschicklichkeit in ganz kurzer Zeit. In guten Augenblicken machte er scherzhafte Bemerkungen über das Vermögen der Anpassung, und er freute sich auf den Tag, wo er das Bett würde verlassen können.

Im großen und ganzen war seine Stimmung gut, besonders erfreute ihn, daß er nur mit Hermine zu thun hatte und sich von ihrer feinsinnigen Sorgfalt überall umgeben und getragen fühlte. Wenn das Mädchen in seine Nähe kam, griff er nach ihrer Hand oder zog wohl ihren Kopf zu sich nieder und hielt sie einen Moment still umschlungen, dann lag ein Ausdruck tiefen Friedens auf seinem blassen Gesicht; sie sah das und ließ ihn ruhig machen.

Eines Tages erschreckte er sie durch die Frage: „Warum kommt Lydia nicht?“

Sofort schrieb Hermine einige Zeilen, die Rasch zum Briefkasten trug.

„Sie ist wohl sehr beschäftigt,“ entschuldigte sie, „Du darfst ihr nicht böse sein.“

„Ist sie denn engagiert?“

Hier war also wieder eine Lücke in seinem Gedächtnis; aber er hatte das gelinde Aufzucken in Hermines Gesicht gesehen.

„Ich entsinne mich,“ fuhr er fort, „Du brauchst mir nichts zu sagen, ich weiß schon, weiß schon!“

Aber sie wußte genau, daß es ihm völlig entfallen war, und daß der arme alte Mann in diesem Augenblicke eine Beschämung darüber empfand.

Am Nachmittag kam Lydia. Sie hatte sich äußerlich einfach angekleidet.

„Keine Aufregung, hörst Du!“ sagte Hermine kurz, bevor sie dieselbe zum Vater hineinließ.

„Wo denkst Du hin! Lam es ruhig zurück.“

Als sie dann am Bette des Kranken saß und, in das bleiche stille Gesicht blickend, seine Linke umschloß hielt, überkam sie ein tiefer, weniger Seelenschmerz. War nicht ihre unbegrenzte Genußsucht die Ursache? Nein, nein! Hierher war sie doch nicht gekommen, um Trübsal zu blasen, aufzusehen wollte sie den alten Mann.

So plauderte sie zunächst über dies und das, vorsichtig ihn beobachtend. Und als sie nur Freundlichkeit und Güte in seinem Gesicht las, atmete sie befreit auf. Nun ließ sie unverzagt die verschiedensten gärtelichen Töne spielen, streichelte seine Hand und tröstete, so war sie ganz die gute, liebe Tochter.

Baldlich fand Hermine im Zimmer. Sie machte der Schwester ein Zeichen, daß es genug sei.

Lydia stand auf.

„Komm bald wieder, Kind,“ sagte der Vater; aber er war matt und legte sich auf die Seite, um zu schlafen.

Hermine ging mit der Schwester zugleich hinaus. „Du hast zu viel gesprochen,“ sagte die erstere, „hast Du denn nicht deine Abspannung?“

„Ich habe nicht Deinen geschulten Blick,“ lautete die Antwort.

Hermine suchte die Achseln, ohne die Anzüglichkeit zu beachten.

„Uebrigens,“ fuhr Lydia fort, „ist er so gut mein Vater wie der Deine; ich sehe nicht ein, weshalb ich ihn nicht besuchen soll, wie es mir paßt. Ich habe doch nicht nötig, mir von Dir Besuchsstunden verschreiben zu lassen.“

Hermine trat dicht vor sie hin und sah ihr streng in die Augen. „Du, Du unterstellst Dich, noch so zu reden! Wer hat das Scepter verschuldet? Ich schrieb Dir den Brief, weil er sich plötzlich um Dich beunruhigte, laust hätte ich es sicherlich nicht getan.“

„Vielen Dank! Jetzt weiß ich ja, wie ich dran bin. Ist Mama zu Hause?“

„Rein.“

„Der Junge auch nicht?“

„Rein.“

Dann gehe ich, Bedulcin Sittsam! Man regt sich über mich auf, weil ich meinen eigenen Weg gehe; aber daß man selbst seinen eigenen Weg geht, das zählt nicht.“

die Beeren Liebhaber kommt die Beeren sehr beeren sehr schmerzhaft schatten ist andere Bist ihn. Die der Goldbr die Kinder daß er sich Auch er sich einladend leuchtend aussehen, und nur wegen der die Hausfr unterseide trone und Die übrige rote Zingler + Mes Auguste vor Weiß über Stettin leb Dresden-B aufgefunden bis jetzt nicht unbekanntes das ist. An die Auffor rechte bis Leipzig Denkmal gin M. ein. wegt fortg hiesigen B die Festnah der, wie ge Wohnung in trag von seinem Best gefunden. Leipzig erei Dr. J. 27 fuhr, ein se beide Fäße gefahren w im Zuge le Vorfall fol Abfahrtsfig sich in Wen erschlärtende Zug wieder schen? Zu eine konvul die ein Pof jog. Ein m Fuß blieb z andere hing Rein Menj Perron, noc Dame vorh schwere Ma gangen sein. was wohl, war, möglic versucht wur

Hum

Hermine se lehrte sie der war. „Ach so! gen und häru Das weitere n darüber zu me men bist.“

Auf einer Hermine zum Erschle ren und den g chen.

Das ganze milie gekommen dem eigentlich und kommt leb Das konntes tische Liebe?“

Lydia stand nun, ich soll e ungewissen vor als Du und D verfallen die Breden zu br ohne mich auch Du, das muß beu.“ Mit beb

„Wenn Du mit, nun, ich beu, der sich mit bist Du an

Hermine fu Fuß über die Pa trachte die Pa

In diesen Vegetarianer

bezüglich der Beerdigung für nach ihrem Tode zu entscheiden, daß den unserer Landesregierung bei der Feuerung bei der Unterhaltungsarbeiten auf einem Begräbnisplatz sollen die Geistlichen, vor der Übertragung im Trauerhause in die Parnassioshülle durch Gottesdienste zu bieten, wenn dies die Mitwirkung der Trauerfeier nicht als unangehörig gebietet

ahre sind in Sachsen endend und geweilt Bredandorf, Bräunsdorf, nfallt Sachsenburg, reden, in Krumm- onnem, L. Seller. Nach vollendetem öherer Erneuerungsgeweiht die Kreuz- kirche zu Hofterw, dt, die Kirche der en, die Kirchen zu unheimlichen, Kiebig, Schmorlau, Ditten- Bieblau, Hochkirch

Sparmaßregeln für Eisenbahnverwaltung. Bisher waren auf die Zugführer bahnrichtiggehenden Uhr angezogen und haben zum Zeitpunkt ab dem der Staatsbahnengehende Eigentums- und im Dienste Dienstreifen werden bedient, in erster schaffner bestmöglichst

der Bürgermeister Sachsens findet am angeordnet statt. Die Frage wegen den aufhaltenden Aus- Auf eine diesbezügliche Angelegenheit hatte beantwortet, daß eine nur durch ein en vieler Gemeinden

Preisbestimmungen, erwarten ist, dürfte gewesen sein. Die en jetzt so voll von ihre Augenweite ist, daß die Beeren völlig

ist für die lederen Bistpflanze. Jetzt ist

die Beerzeit und es ist bekannt, wie große Liebhaber alle Kinder von Beeren sind. Jetzt kommt die Zeit, da sich die erbsengroßen Beeren schwarz färben und somit den Heidelbeeren sehr ähnlich aussehen. 10—12 Beeren genügen, um bei einem Kinde einen sehr schmerzhaften Tod herbeizuführen. Der Nachtschatten ist sehr giftig, selbst die Schafe, die andere Bistpflanze unbedenklich fressen, meiden ihn. Die nächstgeährlichste Bistpflanze ist der Goldregen durch seine Schoten, welche die Kinder auch sehr lieben und dadurch, daß er sich überall in den Anlagen findet. Auch er entwickelt jetzt seine Schoten. Sehr einladend zum Genuß ist feiner durch ihre leuchtenden Früchte, die ganz wie Kirchen aussehen, die Tollkirsche, allein ist sie seltener und nur im Walde. Der Schierling ist wegen der Ähnlichkeit mit der Peterfalle für die Hausfrau wichtig, ihn zu kennen. Er unterscheidet sich durch seine weiße Blütenkrone und am Grunde rötlichen Stengel. Die übrigen Bistpflanzen, wie der Stechapfel, rote Fingerhut, Eisenhut, Gartenmorcheln etc.

Meincke-Erben werden gesucht. Frau Augusta verm. Geheimsekretär Meincke, geb. Weiß oder Weib, die früher in Berlin und Stettin lebte, wurde am 17. Juli 1900 in Dresden-Miesch in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Gesehliche Erben derselben sind bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen. An die unbekannt Erben der verm. Meincke erläßt das kgl. Amtsgericht zu Berlin, Abteilung 4a, die Aufforderung, ihre vermeintlichen Erbrechte bis zum 31. Oktober 1901 anzumelden.

Leipzig. Für das Völkerklach-Rational-Denkmal gingen bis jetzt insgesamt 403 305,97 M. ein. Die Sammlungen werden unentwegt fortgesetzt. Auf Requisition der hiesigen Polizeibehörde erfolgte in Berlin die Festnahme des Malers Friedrich Kruschke, der, wie gestern berichtet wurde, aus einer Wohnung in der Blumenstraße den Geldbetrag von 66000 Mark entwendete. In seinem Besitz wurden noch 5218 Mark vorgefunden.

Leipzig. Auf dem Berliner Bahnhof in Leipzig ereignete sich Dienstag Abend, als der Dr. 27 München-Berlin aus der Halle fuhr, ein schwerer Unfall, indem einer Dame beide Füße hoch über dem Knöchelgelenk abgefahren wurden. Ein Augenzeuge, der sich im Zuge selbst befand, schildert den traurigen Vorfall folgendermaßen: Kaum war das Abfahrtsignal gegeben und der Zug hatte sich in Bewegung gesetzt, als plötzlich marktschreiernd der Schienenführer den Zug wieder anhalten ließ. Was war geschehen? Zwischen Post- und Packwagen lag eine konfusivisch zudende weibliche Gestalt, die ein Postbote mit aller Anstrengung hervorjagte. Ein mit einer Damenstiefelkette besetzter Fuß blieb zwischen den Schienen liegen, der andere hing nur noch an einem Sehnensstränge. Rein Mensch, weder das Publikum auf dem Perron, noch der Schienenführer, hatte die Dame vorher bemerkt, und doch muß die schwere Maschine über ihre Beine hinweggegangen sein. Ob ein Unglücksfall vorliegt, was wohl, da keine Kopfverletzung vorhanden war, möglich ist, oder ob ein Selbstmord versucht wurde, war nicht bald zu ermitteln.

**Chemnitz.** Ein Deutscher Namens Krause ist in Transvaal hingerichtet worden, weil er einen Neutralitätsverstoß begangen hatte. Krause, Schlosser von Berus, ist ein Chemnitzer Kind, Sohn des hier wohnenden Ober-Schaffners Wilhelm Krause. Anfangs der neunziger Jahre ist der Erstgenannte nach Pretoria ausgewandert, wo er sich verheiratete und ein eigenes Geschäft betrieb. Er hinterließ eine Witwe mit zwei Kindern.

**Riesa.** Die 4prozentige Rieser Stadtanleihe ist nach den erfolgten Feststellungen mehr als fünfmal überzeichnet worden. Dem Vernehmen nach soll die Zuteilung der Anleihestücke für gezeichnete Beträge bis 1000 Mark nach Möglichkeit voll, für Beträge über 1000 bis 10000 Mark mit 20 Proz., für Beträge über 10000 Mark mit 10 bis 20 Prozent erfolgen.

**Dresden.** In der am Dienstag stattgefundenen Sitzung des hiesigen Schöffengerichts wurde der Redakteur Quanter wegen in der „Dresdener Rundschau“ veröffentlichten beleidigenden Artikel gegen einen hier angelegenen Arzt, zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte das Strafmaß von 2 Jahren beantragt. Quanter, der bis jetzt in Untersuchungshaft gesessen hatte wurde sofort in Haft genommen. Es schweben gegen denselben noch einige weitere Prozesse wegen ähnlicher Artikel, in denen gleichfalls auf hohe Freiheitsstrafen erkannt werden dürfte. — Quanter konnte vor Gericht in keiner Weise die Wahrheit der von ihm auf Grund anonym Briefe leichtsinnig veröffentlichten Verleumdungen erbringen. Wie durch die Beweisaufnahme feststeht, hat sich die Zeugen Kirsten, die sich des besten Rufes erfreut und völlig unbescholten ist, lediglich infolge ihrer schweren Augen-Krankheit hilfsuchend an den ihr zugewiesenen Kasernenarzt Dr. Schumann gewandt und nur deshalb dessen Sprechstunden aufgesucht, sonst aber nie mit ihm verkehrt, am allerwenigsten in der Weise, wie der Angeklagte behauptet hat.

**Dresden.** Ein junges, hübsches Mädchen — so schreiben verschiedene hiesige Blätter — ging dieser Tage in der Blosowitzer Straße mit einer ellenlangen Schleppe, welche die ihr folgenden Personen durch das Aufwirbeln des Staubes arg infomobierte. Ein Herr trat insofolge dessen an sie heran und bat sie höflich, sie möchte doch ihre Schleppe etwas in die Höhe nehmen, worauf die Dame etwas spitz antwortete, das sei ihre Sache. Im Nu waren fünf Herren zusammen, gaben sich die Hände und tanzten um die betreffende Dame herum, daß sie nicht fort konnte, à la Leipziger Karnaval. Nachdem das vorbei war, blieben die Genannten die Hände noch zusammengefaßt, stießen und fragten die Dame nochmals höflich, ob sie nun ihre Schleppe in die Höhe nehmen wollte, worauf sie beschämt ein lautes „Ja“ flüsternte, und die Schleppe in die Hand nehmend, danonging.

**Planen i. B.** In einem Hause an der Rosengasse hier hat es in der letzten Zeit drei mal hinter einander gebrannt. Das Feuer ist jedesmal beim Entdecken entdeckt und gelöscht worden, so auch am vorigen Mittwoch und Donnerstag. Jetzt hat sich herausgestellt, daß die noch jugendliche Tochter eines im jenem Hause wohnenden Mannes die Brandstifterin ist. Sie hat das Feuer aber nicht angelegt, um das Haus zu verbrennen, sondern um ihren Vater zu bestimmen, aus dem Hause zu gehen, in welchem sie sich fürchtete, auszuweichen.

Unter den Obstbäumen, welche das liebliche Dörfchen am Hügel mit frischem, frudigem Grün schmücken, wird der Apfelbaum nicht fehlen. Die kostbaren, süßenden und zugleich nährenden Früchte des Baumes machten ihn schon früh zum Liebling unserer Vorfahren. Der Name „Apfel“ ist schon sehr alt; man findet ihn mit wenigen Abänderungen in den meisten europäischen Sprachen, er soll aus dem Sanskrit von abala abstammen.

**Unsere Obstbäume.** Skizze von Chr. Rjärböll. Nachdruck verboten. Unter den Obstbäumen, welche das liebliche Dörfchen am Hügel mit frischem, frudigem Grün schmücken, wird der Apfelbaum nicht fehlen. Die kostbaren, süßenden und zugleich nährenden Früchte des Baumes machten ihn schon früh zum Liebling unserer Vorfahren. Der Name „Apfel“ ist schon sehr alt; man findet ihn mit wenigen Abänderungen in den meisten europäischen Sprachen, er soll aus dem Sanskrit von abala abstammen. Unsere alten Vorfahren sahen in dem Apfelbaum eine hohe Segensgabe ihres Gottes und stellten ihn unter den besonderen Schutz der Gottheit. Kein Blitz zerplatzte seinen Stamm, und der Hammer des Donners durfte ihn nicht treffen. Aus diesem Grunde pflanzte man ihn als Schutz gegen den Blitz nahe an die Hütte, so daß seine Zweige die Erde beschatteten. Der Apfel stand bei den alten Germanen so hoch in Ehren, daß sie dessen Genuß selbst ihren Göttern und den Seligen zuschrieben. Ymna, die Gemahlin des fangesundigen Gottes Braga, der mit fröhlichem Lied die Mühle der Götter erheiterte, beschrieb wunderbare Äpfel, die sie ihren Lieblichen unter Göttern und Menschen darreichte. Der Genuß derselben gewährte eine nie versiegende Lebenskraft, erhielt Schönheit und Tugend. Eine Dienerin der Ymna reichete den Helden bei ihrem Eintritt in Batholla von diesen Äpfeln. Auch beim Paradiese fehlte der Apfelbaum nicht. Bei den keltischen Völkern hieß das Paradies geradezu Apfelland (Avalon). Natürlich knüpfte sich an diesen bei Göttern und Menschen so beliebten Baum allerlei Aberglaube. So sollte man am Neujahrstags keine Äpfel essen, wer sich doch den Genuß derselben erlaubte, sollte ebensoviele Geschwürde bekommen, als er Äpfel gegessen hatte. Hat jemand an den Händen häßliche Wargen, die keinem Mittel weichen wollen, so muß er sie mit einem Apfel dreimal stillschweigend bestreichen und ihn unter die Trawe legen, wo er vermodert. Sobald die Verwesung erfolgt, sind alle Wargen verschwunden. Um den Ertrag der Bäume zu steigern und eine reiche Ernte zu erzielen, schlug man dieselben mit Stöcken und Ruten. Dies geschieht noch heutigentags am Charfreitagmorgen im Reichthum in Tyrol. Dagegen schlagen die Gygchen die Bäume nicht, sondern gehen an genannten Morgen in den Obstgarten und fallen vor irgend einem Baume auf die Knie und rufen: „Ich bete, o Baum, daß Gott dich gut mache!“ In der folgenden Nacht laufen sie um den Obstgarten, indem sie rufen: „Treibt Knoipen, ihr Bäume oder ich werde euch mit Ruten schlagen.“ Früher herrschte in manchen Gegenden die schöne Sitte, in der Geburtsstunde eines

Kindes demselben ein Ärmchen zu pflanzen. Das Bedeuten oder Verderben dieses Baumes sollte das Geschick des Menschen, dem der Baum gesetzt war, andeuten. Im Kargau herrscht diese Sitte noch jetzt. Den Knaben setzt man Apfelbäume und den Mädchen Birnbäume.

Seiner Kugelform wegen sah man im grauesten Altertume den Apfel als Symbol aller Vollkommenheit, er war mithin Bild der Welt, der Liebe und der Hoffnung, des Glücks, sowie der Herrschaft und Regierung weshalb er auch gegenwärtig noch im Reichsapfel als Insignie der Kaiserwürde dient.

Eine sinnige Anwendung fand der Apfel bei den Westgoten. Sollte nämlich ein Knabe unter sieben Jahren vom Richter auf seine Zurechnungsfähigkeit geprüft werden, so hielt er ihm einen Apfel und ein Goldstück zur Auswahl vor. Griff der Knabe nach dem Goldstücke, so gab er dadurch zu verstehen, daß er das Nützliche dem Angenehmen bereits vorzuziehen wisse, er wurde von nun an den Männern zur weiteren Erziehung überwiesen.

In Ungarn hat der Apfel eine erotische Bedeutung, indem er dazu dient, um durch ihn den ersten Heiratsantrag zu machen. Es herrscht nämlich der Gebrauch, daß derjenige, der heiraten will, dem Mädchen, das er sich ausersehen hat, einen schönen mit einigen Goldstücken besteckten Apfel zuschickt. Durch die Annahme des Apfels erklärt das Mädchen, daß es der Verbindung nicht abgeneigt sei, worauf sich sodann der Brautwerber mit seinem Vater, oder, wenn dieser gestorben ist, mit einem anderen bejahrten Manne zu den Eltern des Mädchens begibt, und förmlich bei ihnen um dasselbe und um ihre Einwilligung zur Heirat anhält.

An einigen Orten der Lüneburger Heide ist es Sitte, bei Hochzeit den dem Pastor zukommenden Thaler in einen Apfel zu stecken und denselben bei der Trauung auf den Altar zu legen. Dieser Apfel heißt der Brautapfel.

Unter den Obstbäumen ist der Birnbäumchen der statlichste. Er erhebt sich öfter zu bedeutender Höhe, seine Blätter haben einen frischen Glanz, und die Zweige schließen sich zu einem pyramidenförmigen Wipfel. Unser jetziger Name „Birne“ ist aus dem Plural bira des mittelhochdeutschen die birne entstanden. Im althochdeutschen hieß sie pira, nach der romanischen Bezeichnung pera, welche gleichbedeutend ist mit dem lateinischen pirus.

Schon bei den Römern war die Birne eine hochgeachtete Frucht; Plinius zählt 36 Sorten auf (eine Sorte heißt Libraria Pfundbirne), von denen viele den Namen ihrer Heimat führten, woraus erhellt, daß die Alten den größten Teil derselben aus Griechenland, Kleinasien, Spanien erhalten hatten. Kann sich auch der Birnbäumchen an Statlichkeit und Schönheit mit dem Apfelbaumemessen, so hat er doch in Sage und Geschichte nie eine so ruhmreiche Stellung gehabt. Dennoch muß als erwiesen angesehen werden, daß er im germanischen Altertum nicht ohne besondere Bedeutung und Verehrung war. Denn die ersten Voten des Evangeliums fielen die meisten derselben, um mit ihnen die Erinnerung an die heidnischen Gebräuche

**Die Jagd nach dem Glück.** Humoristischer Roman von Ferd. Lambroni 41  
Hermine sah sie einen Moment verständnislos an, dann behrte sie der hämische Ausdruck in Lydias Gesicht, was gemeint war. „Ach so! Hartig? Nun, der Mann trägt mit uns alle Sorgen und hämt sich für unseren Vater wie ein treuer Sohn. Das weitere wirst Du erfahren. Doch Du aber Deine Klößen darüber zu machen wagst, zeigt, auf welcher Stufe Du angekommen bist.“  
„Auf einer sehr niedrigen.“ höhnte die Schwester.  
Hermine sah sie an; plötzlich stieg etwas in ihr auf, heiß, zum Ersticken. Dies Verlöbten da mit den feinsten Haaren und den garten Handschuhen wollte sie über sie lustig machen.

Das ganze Unheil war durch deren Leichtsinns über die Familie gekommen und da fuhr es ihr heraus: „Weshalb bist Du denn eigentlich hierher gekommen? Du hast ja Geld wie Heu und kannst leben wo Du willst. Um den Vater krank zu machen? Das konntest Du Dir sparen. So lohnst Du ihm seine abgöttische Liebe?“  
Lydia stand da, ohne sich zu regen. „Lächerlich.“ sagte sie nun. „ich soll an allem Schuld sein? Quatsch! Ich habe mir aber inzwischen von einem Sachverständigen, der mehr davon kennt als Du und Dein Hartig, die Sache erklären lassen. Im Alter verkaufen die Andern und da genügt eine Kleinigkeit, um sie zum Brechen zu bringen. Das wäre bei Vater früher oder später ohne mich auch eingetreten. Aber, eine zärtliche Schwester bist Du, das muß man Dir lassen, wir das in die Schuhe zu schieben.“ Mit bebenden Händen zog sie ihren Schleier herab.  
„Wenn Du meinst.“ fuhr sie dann fort. „Du siehst fertig mit mir, nun, ich bin es mit Dir schon lange. Such Dir einen anderen, der sich abkapiteln läßt, vielleicht Deinen Bräutigam, bei mir bist Du an die unrichtige Adresse gekommen!“  
Hermine stand einem Augenblick stumm, wie ihr leichter Fuß über die Treppe elkte, immer zwei Stufen auf einmal. Nun trachtete die Handtuch.

In diesen Tagen hatte sich auch der Herr Magnetopth und Vegetarianer Röttgen wieder eingefunden. Er hatte von Dr.

Bobsteins schwerer Erkrankung gehört und kam, seine ärztlichen Dienste der hart geprüften Gattin anzubieten.  
„Nur als Freund natürlich! Und von Freunden nehme ich kein Honorar!“ hatte er gesagt.  
Madame Bobstein war unerschrocken. „Ja, Herr Sanitätsrat.“ sagte sie, „wir haben damals in der Eile einen anderen genommen müssen; wir können doch jetzt keine Änderung vornehmen. Hermine, komm doch mal!“  
Was die bei der Sache eigentlich sollte, war ihr selbst nicht klar. Das Mädchen kam aus dem Krankenzimmer.  
In Röttgens Augen gliperte es auf bei ihrem Anblick. „Könnte ich Ihren lieben Papa wohl mal sehen?“ fragte er geschmeichlig.  
„Wohaus, Herr Röttgen, er schläft.“  
„Thut nichts, Fräulein Rindchen, Sie können mich trotzdem zu ihm lassen. Ich brauche ihn gar nicht zu untersuchen, ich sehe sofort, was los ist. Wohlar habe ich denn meine Erfahrung.“  
„Das mag sein, Herr Röttgen, aber besser ist, er wird jetzt nicht gestört.“  
Röttgen fand, daß seine Zukünftige wenig Entgegenkommen zeigte und verzog spöttisch den Mund. „Das gnädige Fräulein scheint hier zu dirigieren, Frau Mama ganz überflüssig, wie?“  
Er lachte über diesen Witz.  
Frau Bobstein lächelte auch und zapfte Hermine am Ketmel.  
„Nein, Mama.“  
„Herr Röttgen hat wirklich recht, Du bist sehr eigenmächtig, und ins Ohr räume sie ihr: „vielleicht kann er doch etwas heissen. Verjuchen kann man es doch.“  
„Nein, besser nichts Neues!“  
Röttgen war sprachlos.  
„Ja, sehen Sie.“ sagte die Mutter mißvergnügt, als Hermine den Rücken wandte, „so geht es mir, ich werde zur Null gemacht. Es ist ja wahr, sie nimmt mir so alle Last ab, Nachwachern und alles, aber sie hat es sich zur Bedingung gemacht, daß ihr nun auch kein Mensch dreinreden darf. Sie läßt mich kaum einmal zu ihm hinein, und wenn ich drum anfangen will zu erzählen über dies und das, gleich macht sie Zeichen und füngert in der Luft herum. Ist das erhöht?“  
Röttgen der Erzählung, erwiderte Röttgen kurz.  
„Aber nicht von meiner Seite, Herr Rat. Ich habe immer so erzogen, daß jeder mir Komplimente sagte, immer beschreiben und Krutzen machen; aber da kam er mir stets dazwischen mit

keinem höheren Gesichtspunkt und Charakterbildung und wie er das Zeug immer beitelte. Jetzt haben wir den Salat! Aber, Herr Rat, nun sagen Sie mir doch einmal, was wollten Sie denn eigentlich mit meinem Manne anfangen, ich meine, wie wollten Sie ihn denn behandelt wissen, ein Schlaganfall...“  
„Weiß ich alles, verehrte Frau. Es handelt sich eben um meine neueste Behandlungsmethode. Größter Erfolg gerade bei dieser Krankheit.“  
Er griff in die Brusttasche und zog eine rotgebundene Broschüre hervor; mit der Rechten darauf schlagend, daß es knallte, fuhr er fort: „Sehen Sie hier, da: Citrus vulgaris, von unglaublicher Heilskraft. Direkter Einfluß auf die Gehirnaktivität, daneben magnetische Sitzungen, Reubebung des Organismus.“  
„So, so!“ Frau Bobstein machte große Augen. „Was ist denn das?“  
„Läßt sich mit wenigen Worten gar nicht sagen. Ich sage Ihnen aber, eine wunderbare Kur. Und, teuerste Freundin, Sie werden doch meine wertvolle Entdeckung nicht auf eine Stufe stellen mit der Weisheit eines Augenarzen, mit einem...“  
„Ach, entschuldigen Sie, Herr Rat.“ sagte die Frau elgeschähtert.  
„Bitte, bitte. Ich wiederhole: eine vorzügliche Kur. Zahlreiche Versuche machte ich erst an Tieren.“  
„An Tieren?“  
„Gewiß, beste Freundin. An den bekannten Versuchstieren: Kaninchen, Hunde, Katzen. Natürlich müssen diese Tiere gezwungen werden zu fressen.“  
„Aber haben denn solche Tiere Schlaganfälle?“ fragte Frau Bobstein sprachlos vor Erstaunen.  
Röttgen wurde ungeduldig über diese Unterbrechung und stampfte mit dem Fuße. „Können Sie denn nicht begreifen, meine Beste.“ schrie er, „gegen alles und jedes werde ich das Mittel an, einfach gegen alles.“  
„Es giebt keine Krankheit, gegen die es nicht hilft. Wo aber, weil Dummheit ihre Hände im Spiele haben, das Mittel nicht vollständig hilft, da tritt wenigstens eine erhebliche Besserung ein, begreifen Sie endlich?“  
Die perplex Frau begriff eben noch gar nichts, aber sie that so und schlug einen recht beschwidenen Ton an, mit dem sie allerdings nicht Glück hatte.

99,20

